

§ 5. Das Paradies: Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit

Literatur: G. LANGEMEYER, Theol. Anthropologie (1995) 516-538; G.L. MÜLLER, Kath. Dogmatik (1995) 128-131;

0. Hinführung: Das grundlegende Dilemma des Menschen

Das grundlegende Dilemma des Menschen besteht darin, dass er **einerseits ein großes Verlangen nach Sinn, Glück und Heil** in sich spürt, andererseits aber **vielfältige Einschränkungen, Behinderungen oder gar Zerstörungen von Sinnerfahrung, Heil und Glück** erfährt. Ob und ggf. wie diese Diskrepanz bewältigt wird, entscheidet über die Grundausrichtung jedes einzelnen menschlichen Lebens und der verschiedenen Religionen und Weltanschauungen. Faktisch gibt es vielfältige Weisen des Umgangs mit diesem Dilemma. Drei besonders auffällige seien genannt.

Eine **erste Umgangsweise** ist es, **das faktische Unheil nicht wahrnehmen zu wollen, es zu verdrängen oder möglichst auf Abstand zu halten** und sich stattdessen nur mit dem Schönen, Gelungenen, sowie Heil- und offensichtlich oder vermeintlich Sinnvollen zu beschäftigen. Dies kann mitunter dazu führen, dass die eigene Wahrnehmung der und Beschäftigung mit der Welt auf einen sehr kleinen Bereich und eventuell begrenzten Zeitraum eingeschränkt werden muss, damit in diesem allein Sinn, Glück und Freude erfahren werden kann. Persifliert wird diese Haltung in unserer Gesellschaft und Sprache oft als das >Sich zurückziehen in ein Schneckenhaus<, oder als das >Suchen nach oder das Einrichten einer sogenannten heilen Welt<, ggf. sogar mit den sprichwörtlichen Zwergen oder heute sogar beliebter: den vorweihnachtlichen Leuchtmitteln im Vorgarten. Sobald freilich dann doch das Unheil in diese selbstgezimmerte heile Welt eindringt, klappt dieses Konzept aber möglicherweise wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Eine **zweite (wohl oft aufgrund besonders vieler und intensiver negativer Erfahrungen gewachsene) Umgangsweise** mit dem grundlegenden Dilemma ist es, **nurmehr das faktische Unheil wahrzunehmen**, dieses als übermächtig zu wähen und ihm keinerlei Hoffnung auf Sinn, Heil und Glück mehr entgegensetzen zu können. Eine solche Perspektive der Resignation, des Schwarzsehens und der Selbstaufgabe kann z.B. dort entstehen, wo das Unheil objektiv und faktisch, oder auch nur subjektiv sehr übermächtig und deshalb anscheinend ausweglos geworden ist.

Eine **dritte Umgangsweise** mit dem genannten Dilemma ist es, **das faktische Unheil einerseits realistisch wahrzunehmen**, andererseits diesem die Hoffnung gegenüberzustellen, **dass das faktische Unheil nicht das eigentlich sein Sollende, dass es nicht unüberwindlich** und damit das letztlich Siegende **ist**, sondern die Sehnsucht des Menschen nach Sinn, Glück und Heil trotz des faktisch herrschenden Unheils irgendwann gestillt werden wird. Um diese dritte Umgangsweise leben und aufrecht erhalten zu können, ist es notwendig, (1) ein **Idealbild** darüber zu entwerfen, wie das Leben des Menschen sein könnte und sollte, damit es wirklich sinn- und heilvoll wäre, (2) eine **Erklärung** dafür zu entwickeln, warum dieses heilvolle Leben bislang faktisch nicht (vollständig) gegeben ist, sowie (3) einen **Weg** zu beschreiben, auf dem aus dem unheilvollen Zustand herausgefunden und der heilvolle Zustand erlangt werden kann.

Der **christliche Glaube** gehört zu jenen Weltanschauungen, die der dritten Umgangsweise mit dem grundlegenden Dilemma des Menschen verpflichtet sind. Das vorausgesetzte Bild des idealen Lebens ist die Vorstellung eines Lebens im völligen Heil (**Paradies**), die Erklärung für die faktische Nichtexistenz des vollständigen Heils liegt im Wesentlichen in der menschliche **Sünde** und der daraus folgenden **universalen Sündenverfallenheit der Welt**, und der erhoffte, geglaubte und ansatzweise erfahrene Weg zur Überwindung des Unheils ist die **Erlösung oder Rettung der Welt durch Gott, insbesondere seinen Sohn Jesus Christus**.

I. Grundlegendes - Der Begriff >Paradies<

Der allgemeine Sprachgebrauch verwendet heute das Wort "*Paradies*" z.B. in den Zusammensetzungen "*Ferien-*", "*Steuer-*", "*Urlaubs-Paradies*" oder ähnlich und meint damit, dass das jeweils angesprochene oder erst geweckte Bedürfnis des Menschen visionär in besonders perfekter Weise befriedigt wird, und zwar in der Regel ohne jede eigene Anstrengung bzw. ohne jeden eigenen Aufwand des hiervon profitierenden Menschen. Das Wort "*Paradies*" steht mithin in diesen Zusammenhängen für die Vision des möglichst kostenfreien Wohllebens, sprich des **Schlaraffenlandes**. Dies aber steht in ausgeprägter Spannung, wenn nicht gar zum Teil sogar **im Gegensatz zu dem, was die Bibel uns als Paradies vorstellt**.

In den biblischen Texten von Schöpfung, Urstand, Paradies, Sünde, Vertreibung aus dem Paradies und der weltweiten Ausbreitung der Sünde sowie des Abfalls von Gott (Gen 1-11) schaut Israel von seinen realen (schuld- und leidbehafteten) Lebensverhältnissen und seinen heilsgeschichtlichen Gotteserfahrungen her **auf die grundsätzlichen Bedingungen des Verhältnisses des Menschen zu Gott und konstruiert von daher einen sündlosen Anfangszustand im Sinne einer historischen Ätiologie, der dann aufgrund des sündigen Handelns des Menschen verlorengegangen sei**. Die hierin enthaltenen Aussagen dürfen deshalb nicht als historische Geschehnisse, sondern müssen auf ihre theologische Sachaussage hin interpretiert werden. So thematisiert die Lehre von einem paradiesischen Urstand des Menschen **das jeder konkreten Geschichte des Menschen apriorisch Vorausliegende, welches in seiner Geschichte wieder zur Entfaltung kommen soll**. Für diesen angenommenen Urzustand gilt, dass >Adam< als erster Mensch **in ursprünglicher >Heiligkeit und Gerechtigkeit< eingesetzt war** und gelebt hat (DH 1511).

II. Bibel

Im Alten Testament ist in hebräischer Sprache zunächst vom "**Garten Eden**" (Gen 2,8) die Rede. Gemeint ist eine parkähnliche Anlage in einer Gegend, die Eden heißt. In 2 Kön 19,12 = Jes 37,12; Ez 27,23 wird eine Landschaft in Assyrien so genannt, die uns auch in assyrischen Quellen als Bît-Adini bekannt ist. Der Ausdruck "*Eden*", abgeleitet vom sumerischen Adina oder Adana, was "*Garten*" oder "*grüne Steppe*" bedeutet, ist also ein Begriff aus dem Sumerischen und bezeichnet einen Ort, **der fruchtbar zu sein schien, sich aber im Folgenden als unfruchtbar erwies**. Später bedeutete Eden dann unkultivierte Steppe oder bezeichnete allgemein das Hinterland fernab der Kulturzentren. Damit trifft die Bezeichnung historisch auf die Verhältnisse zu, wie sie laut Feststellung der Klimaforschung am Ende der letzten Eiszeit in den Ländern des östlichen Mittelmeeres herrschten. Die einst grüne Steppe trocknete damals aus und zwang die Menschen ihre Nahrung umzustellen.

Erst in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) finden wir das Wort "*Paradies*" als Übersetzung für den "*Garten Eden*". Das Wort "*Paradies*" geht auf die altpersische Bezeichnung für ein umgrenztes oder eingehegtes Gebiet wie einen herrschaftlichen Park, einen Tier-, Lust- oder Zaubergarten zurück; in diesem Sinn wurde es auch im Altgriechischen verwendet. Das Wort wurde aber nicht nur griechisch als "*parádeisos*" und lateinisch als "*paradisus*" in die europäischen Sprachen übernommen, sondern kommt als "*pardés*" (Baumgarten, Park) auch bereits in den späten Büchern des Alten Testaments vor, die oft hellenistisch beeinflusst sind (Hohes Lied 4,13; Koh 2,5; Neh 2,8).

III. Die klassische Interpretation

In der klassischen Theologie hat man aus dieser Lehre vom ursprünglich gnadenhaften Leben des Menschen die **Lehre von den "praeternaturalen Gaben"** entwickelt, d.h. von jenen Gaben bzw. Lebensmöglichkeiten, die seinem faktischen Leben als sündigem Menschen vorauslagen: nämlich **das Nichtunterworfensein unter den leiblichen Tod, das nicht zwangsläufige Leidenmüssen, den Besitz eingegossener natürlicher und übernatürlicher Wahrheiten, das Freisein vom Widerstreit zwischen geistigem Wollen und leiblichen Antriebskräften usw.**

(DH 1511: "Wer nicht bekennt, dass Adam, der erste Mensch, nachdem er das Gebot Gottes im Paradiese übertreten hatte, so gleich die Heiligkeit und Gerechtigkeit, in die er eingesetzt worden war, verloren und sich durch den Verstoß dieser Übertretung den Zorn und die Ungnade Gottes und deshalb den Tod zugezogen hat, den ihm Gott zuvor angedroht hatte, und mit dem Tod die Knechtschaft unter der Gewalt dessen, 'der' danach 'die Herrschaft des Todes innehatte, das heißt des Teufels' [Hebr 2, 14] und dass der ganze Adam durch jenen Verstoß der Übertretung dem Leib und der Seele nach zum Schlechteren gewandelt worden ist [vgl. DH 371]: der sei mit dem Anathema belegt"/ Konzil von Trient, Dekret über die Ursünde/1546).

IV. Heutige Interpretation

Wir Menschen wissen heute sehr genau, dass unser Leben durch die Geschichte vorangegangener Generationen mitbestimmt ist, und dies sowohl, was die Chancen als auch was die Grenzen bzw. Beeinträchtigungen betrifft (vgl. z.B. die techn. Möglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, einerseits, wie die politischen Belastungen etwa durch den Nationalsozialismus andererseits). In einer Analyse solcher Voraussetzungen für unser Leben kommt man im Hinblick auf das sittliche Verhalten zwangsläufig zu der Schlussfolgerung, dass der Mensch entweder immer schon ein Mörder, Ehebrecher, Betrüger usw. gewesen ist oder aber es zumindest einen angenommenen Anfang solchen Verhaltens gibt. Der jüdisch-christliche Glaube interpretiert den Menschen dahingehend, dass er tatsächlich von seinem Schöpfer anders gedacht ist und spricht deshalb im Anschluss an die biblische Paradieseserzählung von einem angenommenen Anfangszustand (ob es diesen historisch gegeben hat oder nicht, ist dabei unerheblich), in welchem der Mensch in Heiligkeit und Gerechtigkeit lebt.

Aus heutiger Sicht ist dieser vorgestellte Anfangszustand so zu deuten, **dass der Mensch sich hier in einem unmittelbaren und vollständigen Einklang mit Gott und der Natur befindet.** "**Gerechtigkeit**" meint dann, dass der Mensch sowohl seiner eigenen als auch der Geschöpflichkeit seiner Mitgeschöpfe entsprechend lebt, denkt und fühlt. Er akzeptiert die ihm durch sein Geschöpfsein gegebenen Bedingungen und ist unter diesen gegebenen Bedingungen Gott gegenüber dankbar für sein Leben. Dies bedeutet konkret: **Nicht die in der und durch die Natur gegebenen Lebensbedingungen selbst sind zunächst andere** (z.B. kein biologischer Tod, keine Schmerzen bei der Geburt, keine Anstrengung bei der Arbeit usw.), **sondern die Einstellung gegenüber und der Umgang mit diesen Lebensbedingungen sind im vorgestellten Anfangszustand andere** als in der später sündhaft geprägten Wirklichkeit. Freilich hat die veränderte Einstellung gegenüber den Lebensbedingungen faktisch **auch eine Veränderung der Lebensbedingungen selbst zur Folge.**

Betrachten wir ein **Beispiel**: Die Vorstellung etwa, dass im angenommenen Anfangszustand das Leben im Rahmen der geschöpflichen Grenzen gelebt wird, zieht nicht die Konsequenz nach sich, dass es hierin keine **Arbeit** bzw. keine mühevollen Arbeit gegeben habe. Allerdings ist unter der Perspektive des Anfangszustandes davon auszugehen, dass die vom Menschen geleistete Arbeit vollständig als sinnvoll, erfüllend und befriedigend erlebt werden kann. Diese Tatsache hat dann freilich zur Folge, dass sich mit der Einstellung gegenüber der Arbeit auch das Erleben der Arbeit und der gesamten Arbeitswelt selbst für den Menschen ändert. Und dies wiederum hat erhebliche Rückwirkungen auf das Verständnis des gesamten Lebens sowie das Selbstverständnis des Menschen bis in den Tod. Insofern der angenommene Anfangszustand den Menschen geprägt sieht in einer grundsätzlichen Zustimmung zu allen Bedingungen seiner Geschöpflichkeit und dies auch sein Handeln ausmacht, verhält der Mensch sich in jeder Hinsicht **gerecht**. Insofern dieses Verhalten bzw. diese Einstellung ihn selbst heil sein und durch die Annahme seiner Geschöpflichkeit in einem absolut angemessenen Gottesverhältnis leben lässt, kann von der **Heiligkeit** (im Sinne der Gottesnähe) des so lebenden Menschen gesprochen werden.

V. Die Gottfähigkeit des Menschen

Insbesondere die biblische Darstellung dessen, dass der Mensch im paradiesischen Zustand **in einer unmittelbaren Kommunikation mit Gott** lebt, ist heute für viele Menschen unverständlich geworden. Die sehr konkret gefasste Darstellung dieser Kommunikation, etwa in der Form des Hörens einer göttlichen Stimme vom Himmel, die ja im biblischen Kontext (auch des NT) des Öfteren beschrieben wird und gerade mit Hilfe von Bibelverfilmungen auch heute medial noch ausgemalt und

so im Bewusstsein vor allem von Kindern gestützt und gefördert wird, erweist sich bei näherem Hinsehen natürlich als Metapher. Doch wofür steht sie? Wie kann und soll denn die gute, unmittelbare Kommunikation zwischen Gott und Mensch heute tatsächlich gedacht werden?

Dass der Mensch gottfähig ist bzw. in guter Kommunikation mit Gott steht, kann so verstanden und erläutert werden, dass der Mensch (1) dazu fähig ist, sich auf die ihm geschöpftlich gegebenen Lebensbedingungen einzustellen und sein Leben daran auszurichten, (2) diese ihm gegebenen Lebensbedingungen als die ihm von einer für das Ganze des Daseins verantwortlichen Macht (>Gott<) zur Aufgabe gemachten ansehen kann sowie (3) sich auf diese göttliche Macht hörend, bittend, lobend usw. zu beziehen in der Lage ist:

(1) Der Mensch ist in der Lage, körperlich, seelisch und auch geistig zu erspüren und dann - nicht zuletzt mit Hilfe der Wissenschaften - auch darum zu wissen, was die Gesetzmäßigkeiten seines Lebens und seiner Lebensbedingungen sind. So empfindet er und weiß heute darum, dass z.B. Sport und vitaminreiche Kost, ein Leben in Liebe, Wahrhaftigkeit und guten Beziehungen, ein gegenseitiges Achten der Würde sowie ein Leben in solidarischer Freiheit ihm und seinesgleichen, ja letztlich der gesamten Schöpfung guttun, während jeweils das Gegenteil Leben und Sinnerfahrung beschädigen oder gar verunmöglichen. **So hat der Mensch grundsätzlich und ggf. auch im Detail ein elementares Erfahren und Wissen darüber, wie er sein Leben angemessen, richtig und sinnvoll gestalten kann.**

(2) Wenn und so weit der Mensch in dieser Weise seinem eigenen, ihm vorgegebenen Menschsein gerecht zu werden versucht, bezieht er sich - zunächst unausgesprochen und unreflektiert - auf einen überindividuellen Welt- und Sinnzusammenhang, in den er einerseits sein eigenes Leben (als werdend und vergehend, Ort- und Zeit-gebunden, geschlechtlich und beziehungsbedürftig usw. siehe oben § 3) eingeordnet erfährt, der andererseits aber auch Anforderungen (etwa moralisch-ethischer Art) an ihn richtet. Diesen überindividuellen Ordnungs- oder Sinnzusammenhang der Welt (griechisch: Logos) weiß der Mensch als etwas nicht durch den Menschen selbst Gesetztes, sondern als etwas mit der Welt als Schöpfung unverbrüchlich Verbundenes, ihr Struktur Gebendes, das freilich auch, wie die ganze ihm wahrnehmbare Welt selbst nicht durch diese Welt selbst gesetzt sein kann, sondern einer dieser gegenüber noch einmal souveränen, überzeitlichen, nicht ortsgebundenen usw. Macht bedarf. Eine solche Macht wird vom Menschen religions- und kulturübergreifend >Gott< genannt.

(3) Faktisch, dies erweisen die vielfältig nebeneinander existierenden Religionen, sind die Menschen in der Lage, sich auf den bzw. die in diesem Sinne zu verstehenden Gott bzw. göttlichen Mächte zu beziehen. **Die Tatsache, dass sie dies in ihrem Inneren nachspürend ebenso wie gemeinschaftlich ausdrückend, betend, lobend, dankend usw. tun, macht deutlich, dass sie der Kommunikation mit dieser göttlichen Macht fähig sind. Wie sie dies freilich genauer tun und welche beschreibenden Vorstellungen, Ideen, Metaphern usw. sie mit der göttlichen Macht verbinden, hängt von der jeweiligen Religion ab.** Dass einzelne Menschen in besonders guter Weise in Kommunikation mit Gott bzw. der göttlichen Macht stehen, meint, dass sie - vielleicht mit Hilfe entsprechender Vorbereitung wie Fasten, Beten, Meditieren usw. - in herausragender Weise dazu bereit und in der Lage sind, die genannten Gesetzmäßigkeiten und Anforderungen als ihr eigenes individuelles, aber auch ihr bzw. das Menschsein überhaupt allgemein und im Detail prägend zu erkennen. Für die Menschen im paradiesischen Urzustand ist genau dies anzunehmen.¹

¹ Wenig sinnvoll erscheint es mir hingegen, die Gottfähigkeit des Menschen allein oder zumindest vorrangig im Hinblick auf sein Freiheitsbewusstsein zu verstehen und zu erläutern, wie Thomas Pröpper dies in seinen Arbeiten tut. Er hebt damit zwar ein wichtiges, ja herausragendes, Merkmal des Menschseins hervor, aber eben nur eines. Meines Erachtens ist der Mensch als ganzer (mit Körper, Geist und Seele) in seiner Gottfähigkeit zu betrachten. Ansonsten ergibt sich erneut eine platonisierende, dem Christlichen nicht gemäße, Hochschätzung des Geistigen gegenüber einer Abwertung des Körperlichen und Seelischen.